

Zerbrechliche Körper im Fokus

Ausstellung Bei den Wagenhallen denkt Kunst über das Alter nach

Das Alter, der gebrechliche Körper, sind an den Rand gerückt, ins Abseits einer Gesellschaft, die Vitalität und Leistung zelebriert. Dort begegnen die Körper Pflegekräften fremder Nationalität. Die Künstlerin Anna Witt hat die Arbeit indonesischer Immigrantinnen in der Altenpflege Japans beobachtet, inszeniert; die Stuttgarterin Ulrika Jäger hat Anna Witts Beobachtungen aufgenommen, beantwortet sie mit einer Objektkunst, die vielseitige Assoziationen birgt. Im Taut (Temporary Artists Utopia Pool), dem trotz der Sanierung geöffneten Container-Ausstellungsraum des Kunstvereins Wagenhalle, ist der Dialog der Künstlerinnen nun zu sehen unter dem Titel „Care“; ihr Thema liegt nur scheinbar im Fernen Osten.

Welcher Bedeutung soll der Betrachter den Dingen zuschreiben, die Ulrika Jäger verteilt hat? Da hängt ein Objekt von der Decke herab, an schwarzen Gurten, die Hosenträger gleichen – ein Kokon etwa? – ebenfalls in Schwarz, aus Kunststoff, Strümpfe quellen aus ihm hervor – ein ganz reduziertes, rudimentäres, passives Bild des Körpers. Am Boden die weichen Formen, Assemblagen aus Kunststoff, Metall, Modelliermasse, ausgebreitet auf Matten aus Silikon; Objekte, die kryptisch in die Klinik verweisen und zugleich eine fremdartige, verletzte Körperlichkeit evozieren. Ulrika Jäger arbeitet mit Fundstücken, die sie in ihrer Bedeutsamkeit entgrenzt, verwendet Abbildungen aus medizinischen Büchern, presst Haarnetze und Gehörstöpsel, verwandelt sie in abstrakte Grafiken. Sie „verschiebe die Koordinaten“, sagt sie.

Witt hingegen reiste nach Japan, interviewte dort Altenpflegerinnen aus Indonesien. Sie machte daraus eine Tanzperformance, ließ diese von Laientänzerinnen in der japanischen Provinz aufführen und filmte sie dabei. Die Überalterung der Gesellschaft, die Tabuisierung des Alters, der Mangel an Pflegekräften, erklärt die Künstlerin, seien in Japan viel weiter fortgeschritten als in Deutschland. Die Besucher des Taut müssen ihre Fantasie jedoch nicht allzu sehr bemühen, um von hier nach dort zu gelangen: Auch in Deutschland fehlen Pflegekräfte, werden alte Menschen oft von zugewanderten Frauen betreut. Der Blick nach Japan wirkt wie eine Zuspitzung hiesiger Verhältnisse.

Anna Witt wurde 1981 in Bayern geboren, lebt und arbeitet in Wien. Ulrika Jäger, geboren 1944, lebt in Stuttgart. Im Raum vor Anna Witts Videoarbeit hat Jäger eine Dingwelt eingerichtet, die auf rätselhafte, ambivalente Weise auf den menschlichen Körper verweist – der Dialog beider Künstlerinnen, auch über die Generationen hinweg, lässt im Betrachter unterschiedliche Gefühle zwischen Unsicherheit, Befremden und Empathie entstehen.

Thomas Morawitzky, Stuttgarter Zeitung, 05. September 2017

DISPLAY

Die inszenierten Schaulager Ulrika Jägers erinnern an ethnografische Museen oder Kunst- und Wunderkammern, vielleicht auch an Reliquienschreine und Opfergabentische, Grabkammern eines unbekanntes Kultes, jedenfalls aber nicht an den Alltag in Küche und Bad, auf dem Flohmarkt und beim Discounter. Zwar sind die Objekte sorgfältig nach den Prinzipien der ästhetischen Analogie oder geheimer Gebrauchsregeln auf Paletten, in Regalen oder an der Wand arrangiert. Doch gar zu seltsam mutet ihre Erscheinungsweise an: Milchige Oberflächen von fragwürdiger Konsistenz, weiche Formen ohne Nutzwert, irritierende Gegensätze zwischen Material und Gestalt. Nadeln sprießen aus tropfenden Silikonhüllen, Netzstrumpfhosen verspannen schlüsselartige Vertiefungen, Steppnähte ziehen sich akkurat über beulenähnliche Ausbuchtungen. Unwillkürlich denkt der sich näher beugende Betrachter an Haut und Haar, Brustwarze und Schädeldecke. Vertraut und fremd zugleich, ziehen diese Gegenstände sein Begehren an, um es sogleich zurückzuweisen. Im Zwiespalt seiner Gefühle entfalten sie ihre widersprüchliche Wirkung ohne Botschaft. Nur soviel ist sicher: der ökonomischen Warenzirkulation sind diese Dinge entzogen. Aus dem Gefängnis der Zwecke befreit, stellt sie die Künstlerin zur Schau.

Damit erfüllt Ulrika Jäger das Prinzip der Sammlung als Ursprung des Museums. Ihre Ab- und Überformungen von Fundstücken mittels Latex und Silikon erweisen sich als Simulatoren jener „Zeichenträger“, zu denen Alltagsdinge werden, wenn sie - unter besonderem Schutz zur Schau gestellt - ihre Nützlichkeit verlieren, aber an Bedeutung gewinnen. Als Semioptoren werden sie zu Vermittlern zwischen den Betrachtern und einer unsichtbaren Welt. Die Künstlerin produziert von vornherein Gegenstände ohne Gebrauchswert, aber mit ikonographischer Anmutung für ihre fiktiven musealen Präsentationen. Durchtränkt von einer immateriellen Bedeutung vermitteln ihre Objekte nicht nur den Einblick in einen privaten, fast intimen Mythos, vielmehr demonstrieren sie auch einen gezielten Transfer vom Depot in die Schausammlung, unter Umgehung des Kunstmarkts. Einmal in die Falle des Museums gegangen, können wir uns der Wirkkraft ihrer Objekte nicht mehr entziehen.

Dr. Ulrike Lorenz
Kunsthalle Mannheim
Katalogtext zur Ausstellung
„Fremde Heimat“, 2010

Zur Arbeit von Ulrika Jäger

Eine Vertrautheit mit den Dingen, die Ulrika Jäger in wechselnden Zusammenstellungen und unterschiedlichen Arrangements auf Boden und Wänden zeigt, mag erste Reaktion sein. Man meint den einen oder anderen Gegenstand schon gesehen zu haben, allerdings so, wie in ihrer jetzigen Erscheinung, dann doch wieder nicht. In der Differenz indessen, zwischen kenntlich-unkenntlich, bekannt-unbekannt, gewohnt-befremdlich, werden die transformierten Dinge beredt und Wahrnehmungstereotypen überprüft.

Ulrika Jäger sammelt Fundstücke, Flohmarktgut, Alltagsgegenstände, die in jedem Kaufhaus zu erwerben sind, um sie dann entweder abzuformen oder im schützenden Überzug zu überformen. Mittels Latex, Draht und seit 1995 zunehmend in Silikon geschieht die Anverwandlung und weiterführende Kombination mit anderen Materialien. Dabei büßen die Gegenstände ihre objektkonstituierenden Eigenschaften wie Farbigkeit, Konsistenz und Details ein. Doch die Aneignung, Umwidmung geht einen Schritt weiter als bis zur bloßen Verfremdung.

Durch die Kontextablösung verlieren die Dinge ihre für uns entscheidende Funktion, das zur Handsein. Das, was automatisch tagtäglich abläuft, die tausendfach gewohnten, eingeschliffenen Handgriffe, die uns durch den Alltag steuern, beruhen auf der Unverzichtbarkeit der Dinge, die kaum bemerkt, doch prompt und erwartungsgemäß zugegen sind.

Aber auch so, in der Ablösung aus jenem dienstbaren Auftrag und in ihrer sinnbefreiten Neuerschaffung, führen sie weiterhin den Abdruck dessen, dem sie einst zugeordnet waren. Sie bleiben in Abwesenheit des Menschen, diesem verbunden. So stellt sich angesichts der bekleidungsartigen Gebilde, die an Sanitärartikel, Korsagen, Inkontinenzhosen und Genickstützen gemahnen, ein Gefühl körperlichen Berührtseins ein. Nicht in jedem Fall ist dies eine schmeichelnd-zarte Berührung; die Erotik, die teilweise mitschwingt, kann auch ins Unangenehme, Bedrohliche kippen.

Die Dinge, formale wie inhaltliche Destillate, rufen Wünsche und Erinnerungen wach. Sie bezeugen eine so nie dagewesene Vergangenheit, sprechen in der ruhigen Präsentation eine vermeintlich museale Sprache und sind doch absurde Chimären unserer Imagination.

Dr. Karen Bork, Katalogtext

Aus ZEIT RAUM ZEICHEN, Schloß Achberg, 50 Jahre Künstlerbund Baden-Württemberg, 2005

Zum Prinzip der Irritation bei Ulrika Jäger

Ulrika Jäger bezieht ihr Ausgangsmaterial aus der unmittelbaren Umgebung, aus dem gewöhnlichen Alltag, aus dem Aufgelassenen und seinen Fundstücken. Es sind ästhetische Ideen, die aus der oft schmerzlichen Erfahrung geschöpft werden, dass wir dazu neigen, Menschen und Dinge schnell zu vergessen. Es sind die unerzählten „Geschichten“, die von den armen, harmlosen, unbeachteten Materialien abstrahlen, denen Ulrika Jäger zur Sprache verhilft. Es sind Gestaltungsreize, die von ganz banalen Situationen und gewohnheitsmäßigen Handgriffen abhängen, Arbeitsansätze, die sich aus absurden Fundstücken oder Beobachtungen ergeben, die von Räumen, Dingen und Situationen beeinflusst werden. [...]

Allen Arbeiten gemeinsam ist neben dem Verschieben, Verändern von Bedeutung, neben dem Intervenieren, dem Aneignen und Umwidmen von Objekten, immer zugleich auch eine bemerkenswerte Ökonomie, eine Sparsamkeit und Ruhe. [...]

Ulrika Jäger ist also von ganz alltäglichen Dingen fasziniert. Sie geht nicht mit einem fixen Vorabkonzept an den Raum, den sie in einer Ausstellung bespielt. Für sie ist der jeweilige Ort genauso wenig „wegschiebbar“ wie die Dinge. Der Kontext ihrer Dingwelt, der Umraum des Hauses hat eben auch seine eigene Verortung, seine Geschichte und seine eigene Ausstrahlung. Dies führt zu einem „fremden Blick“, der je nachdem zu Dingarrangements, zu Objektanordnungen führt, die den Raum neu definieren.

Deshalb reist sie mit einem Sortiment an und lotet aus, wie diese Dingwelt auf den jeweiligen Raum reagiert. „Erinnerungswelten“ konstruiert sie so, zugleich aber nicht geschichtlich verstanden, sondern Welten als Ort merkwürdiger Vorgänge.

Die Ordnung der Dinge (Foucault), ihr System und ihre normative Unterordnung im Alltag, das alles wird wie selbstverständlich und sinnlich erfahrbar gemacht – das alles funktioniert beinahe beiläufig, ohne aufgesetzte theoretische Konstrukte, vermittelt sich intensiv über die haptische Qualität der Objekte. [...]

Novalis meint: „Alles Sichtbare haftet am Unsichtbaren – das Hörbare am Unhörbaren – das Fühlbare am Unfühlbaren. Vielleicht das Denkbare am Udenkbaren.“

Vielleicht ist es genau diese Bipolarität, die man bei diesen Objekten spürt, diese Verbindung mit dem Unauflösbaren oder Unbegrifflichen. Die Ding-, Objekt- und Menschenwelt erscheint in Ulrika Jägers Arbeiten letztendlich als großes Rätsel. Die Dinge erscheinen dem Betrachter mal als fremde Spezies, mal als Überlebende, man weiß nichts über ihre ursprüngliche Bedeutung, nichts über den Gebrauch, der Betrachter kann nur Vermutungen anstellen, aber es gibt keine Gewissheit, keine Wahrheit der Dinge oder eine verbindliche Bedeutungs-Ordnung.

Wolfgang Heger, Kunstakademie Stuttgart

Ausstellungseröffnung „Je nachdem“, Kunst.Raum Stuttgart, 2003

Zu Hause, aber wo?

[...] **Da ist die Erotik der Dinge**, die einem wie die Finger der Wandfelder ganz nah auf den Körper rückt, begehrllich-bedrohlich, erschreckend-zart und unwiderstehlich-brutal ohne Rücksicht auf Intimsphäre und Privatheit. Da ist die phallische Gerecktheit und die lustvolle Anschmiegsamkeit der erotischen Doppelformen, die anziehend-abstoßende intim-organische Form der Säckchen und Würste, als wäre die ganze Welt von einem erotischen Taumel befallen, als gäbe es nur noch spitzen-vergitterte Körperöffnungen und schwellende Mutterbrüste und Nuckeleuter und Schamhaarpelzchen.

Da ist das Gelächter der Dinge. Ihre absurde Ordnung, die im unsinnigen Systemrausch nur sich selbst zur Ausstellung bringt. Ihre ewig sinnliche Exzessivität, ihr nicht endenwollender Körperrausch. Ihre Aufforderung zu den absurdesten Handlungen, zur Benutzung all dieser entlarvend-unsinnigen sehnsüchtig-erträumten Kapricen. Ihr ewig-körperliches Ertappt-Sein zwischen Exhibitionismus und Existenzangst, zwischen Unvollkommenheit und Potenztrauma – ein großes Gelächter der Dinge?

Da sind die Reaktionen der Dinge, denn bei Ulrika Jäger bleibt kein Ding für sich allein. In einer großen Schautafel aufgeblättert treten sie an den Wänden zu Ensembles zusammen, werden zur Präsentationsfläche, zur Tischfläche, zum Tablett. „Topflappen“ und „Handtücher“, „Früchte“ und „Eier“ ergeben einen konkreten Wirklichkeitszusammenhang. Aber sind es „Eier“, die auf dem Tisch zum Verzehr dienen sollen, oder ist es das Bild eines Buses, der in dieser Küchenatmosphäre eine Welt der Erotik inszeniert, ihre Instrumentalisierung gar kritisiert? Oder sind es Augen, die aus dunklen Höhlen lugen? Betrachten wir die Dinge, oder betrachten die Dinge uns, beobachten uns, lauern uns gar auf? [...]

Ihr Kraft beziehen (die Installationen) aus den Begegnungen, aus den Reaktionen, aus den Antworten, die ein Ding dem anderen zurnft. Wer Ulrika Jägers Installationen in dieser Ausstellung mit Installationen derselben Dinge in ihrem Atelier vergleicht, findet immer wieder ähnliche Kombinationen. Aber da ist es auch möglich, daß ein Ding durch die Nähe zu anderen Objekten einmal real eine häusliche Umgebung erzeugt, dann in neuer Nachbarschaft als erotisches Lustobjekt erscheint oder gar zu einem Objekt der Bedrohung und des Schreckens wird.

Ulrika Jägers Dinge leben von diesen Ambivalenzen, von der Vielfalt der Welten, die sich in ihnen verbirgt. Schon durch die Verfremdung des Materials entsteht eine solche Mehrdeutigkeit zwischen alter und neuer Struktur. Durch Änderung von Farbe, durch Kombination mit anderen Materialien und Gegenständen werden sie in ihrer Erotik oder in ihrer Zudringlichkeit verstärkt. Doch nie verlieren sie ihre Ursprünglichkeit vollständig, werden sie gänzlich verändert. Immer bleibt ihnen die Form, die Struktur, die Ahnung eines Innen, das den Betrachter auf die Unsicherheit einer Glasfläche führt, auf das schwankende Eis des Geheimnisses, das allen ihren Arbeiten anhaftet, die sich in ihrer Fremdheit nie ganz zu erkennen geben.

Stefan Wünsche, Katalogtext zur Ausstellung
„at home“, Kunstverein Eislungen, 1998
(Katalog mit einer Prosaarbeit von Tina Stroheker)